Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 13 | 30. März 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Jesus alles in allem.

Unterm Schatten Seiner Flügel
Bin ich sicher, Jahr um Jahr.
Weicht ihr Berge, fallt ihr Hügel —
Jesus bleibt, was stets Er war;
Bleibt mein Hirte, der mich weidet,
Lebensquell, nach dem mich dürst't,
Stern, der mich gen Himmel leitet,
Heiland, Retter, Friedefürst.

Arzt des Leibes und der Seele,
Meine Stärke, meine Kraft,
Tilger meiner Schuld und Fehle,
Schöpfer, welcher neu mich schafft,
Trost in allen Traurigkeiten,
Kompaß auf des Lebens Meer,
Heller Schein in Dunkelheiten
Und im Kampfe Schutz und Wehr.

Schatten vor des Tages Hitze,
Decke vor der Nächte Frost,
Licht, wenn ich im Finstern sitze,
Zuflucht, wenn das Wetter tost,
Freistatt, drin ich wohl geborgen,
Fels, auf dem mein Glaube ruht,
Träger aller meiner Sorgen,
Sichrer Schutz und treue Hut.

Einz'ges Heil und Weg zum Vater,
Wunderbarer Helfersmann,
Mein allmächtiger Berater,
Wo kein Mensch mehr helfen kann,
Freund, auf welchen ich mich lehne,
Stab und Stecken meiner Hand,
Ew'ge Ruh, die ich ersehne,
Führer nach dem Vaterland.

Freude, Friede, ew'ges Leben,
Hoherpriester vor dem Thron,
Bürge, der sich dargegeben,
Hoffnung Schild und großer Lohn,
Er, mein Glück und meine Wonne,
Meine höchste Seligkeit,
Meines Lebens heitre Sonne,
Die mir strahlt in Ewigkeit.

Wenn ich leer bin — meine Fülle;
Bin ich arm — der Reichtum mein;
In der Unruh' meine Stille,
In der Nacht mein heller Schein.
Drum in Seinen Liebesarmen
Darf ich ruhen immerdar;
Unterm Schatten Seiner Flügel
Bin ich sicher Jahr um Jahr!

Vom Seufzen.

„Seufzet nicht wider einander.
Jak. 5, 9.

Der Jakobusbrief ist die Epistel vom praktischen Christentum. Er gibt sich nicht viel mit „Lehren", aber desto mehr mit alltäglichen Dingen ab und spricht von Armen und Reichen, von Arbeitern und Lohnherren, von Wohlleben und Leiden und auch vom Seufzen.

Das Seufzen ist auch etwas aus dem praktischen und faktischen Erleben, denn wer hätte nicht schon geseufzt? Und doch ist Seufzen ein Zeichen von schwerem Leben, und wir wären es gerne los.

Was lernen wir aus Gottes Wort über das Seufzen?

1. Es gibt viel Seufzen in der Welt. — Da ist Jammern über allgemeines Elend und über persönliche Not. Kaum zu einer anderen Zeit gab es so viel allgemeinen Jammer. Man denke an Volksunterdrückungen, politischen Argwohn, Zerrüttung der staatlichen Wohlfahrt, Haß und Streit unter den Staaten, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot unter Millionen Menschen, man denke an Katastrophen, Zyklone, Wasserfluten in gewaltigem Ausmaß, an Völker, die nie zur Ruhe kommen wie die Chinesen, an wirtschaftliche Nöte, Darniederliegen des Handels. Welch ein Heer von Seufzern pressen sie den Menschen aus!

Dazu kommt noch das persönliche Elend, welches Krankheit, Armut, Heimatlosigkeit Familienkummer, Leichtsinn usw. mit sich bringen. Da ist Seufzen der Menschheit und der Menschen, der Unterdrückten, der Witwen und Weisen, der Sterbenden; ja es ist nicht unberechtigt, daß die Welt ein „Jammertal" genannt wird. Und vom Seufzen ist der Weg nicht mehr weit zum Murren, zum Schelten, zur Auflehnung, zur Verzweiflung, zum Aufruhr. Da wird das Seufzen riesengroß und die Verhältnisse riesenschwer. Es geht wie einst bei Israel in Aegypten, „das Volk seufzte vor harter Arbeit". Jakobus kennt das wohl und sagt: „Seufzet nicht"; er verbietet das Seufzen.

2. Es gibt aber ein erlaubtes Seufzen. — Es gibt das Seufzen über sich selbst. Die meisten Menschen seufzen über die Verhältnisse, über die schlechten Menschen, und Zeiten, aber sie seufzen nicht über sich selbst. Wie hat David über sich geseufzt im „Gebet des Elenden", Psalm 102, 6 und im 51. Psalm, diesem ergreifenden Bußgebet! Wie hat jener Zöllner im Tempel geklagt und geseufzt über sich, als er an seine eigene Brust schlagend sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig", Lukas 18, 13; und seufzte nicht der „verlorene Sohn", Luk. 15, wenn er sagte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt?" „Warum Murren (seufzen) denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde." Klagelieder 3, 39. Solches Seufzen über sich bringt Nutzen und führt auf den Weg der Besserung.

Und es gibt ein Seufzen zu Gott, welches Gott gefällt.

Hiervon lesen wir Hesekiel 19, 4: „Gehe durch die Stadt Jerusalem und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, so da seufzen über all die Greuel, so darinnen geschehen". Und Hesekiel 21, 11: „Du Menschenkind sollst seufzen, bitterlich sollst du seufzen". Die Gottseligen sehen dem Verderben der Welt nicht gleichgültig und gemächlich zu, sondern sie seufzen darüber zu Gott wie ein Jeremia klagte über sein irdisches Volk. Ja unser Heiland selber seufzt (Mark. Kap. 8, 12) über den Unglauben und weinte über Jerusalem.

Ein Seufzen zu Menschen ist oft zwecklos; aber ein Seufzen zu Gott hat Kraft.

„Solche Seufzer dringen ein,
Müssen auch erhörlich sein."

Ja wird nicht selbst vom Geiste Gottes gesagt, daß er uns vertrete „mit unaussprechlichem Seufzen?" Römer 8, 31.

Das ist zweckvolles und kraftbringendes Seufzen, das Seufzen zu Gott. Was meint aber Jakobus, wenn er sagt „seufzet nicht?"

3. Es gibt ein verbotenes Seufzen, nämlich das Seufzen gegen die Brüder. „Seufzet nicht wider einander, liebe Brüder," heißt's in unserem Texte wie traurig, wenn unter den Frommen statt Freude und Lobpreis Seufzen ist! Seufzen gegen die Brüder bedeutet in einer Gemeinde Zwietracht, Anklage, Unzufriedenheit, Hindernisse. Solches Seufzen untergräbt den Segenseinfluß und zerstört Gottes Gnadenwerk. Da ist kein Wachstum

des Werkes und keine Verherrlichung des Herrn. Solch ein Seufzen wider einander ist Satans Werk und kann Gott nicht gefallen. „Seufzet nicht wider einander, liebe Brüder." Wie oft seufzen die verschiedenen Kirchen und Gemeinden gegen einander und verklagen sich!

Wie oft ist ein Seufzen der frommen Eltern über leichtsinnige, gottentfremdete Söhne und Töchter zu hören, wie oft seufzen Seelsorger über die Lauheit und Gleichgültigkeit der Christen, wie oft seufzen fromme Vorgesetzte über ein Widerpart und den Ungehorsam der Untergebenen. Das meint der Hebräerbrief, wenn es Hebräer 13, 17. heißt: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft darüber geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut." Hat ein Seelsorger, ein Vater, eine Mutter, ein gottseliger Freund schon über dich seufzen müssen? Besser wäre, er könnte loben und danken, und es wäre kein „Seufzen wider einander da", sondern vielmehr ein Seufzen für einander und miteinander. Das meint ein heiliges Füreinandereintreten im Gebet; ein priesterliches Seufzen und Bringen der Schäden und Nöte vor den Thron des Allerhöchsten. Da fließt Segen und Heil, da stellt sich geistiges Wachstum und gewinnender Einfluß ein. Wohl dem Hause, dem Verein, der Anstalt, der Gemeinde, wo kein Seufzen wider die Brüder, sondern ein Seufzen für sie zu finden ist. Da kann der Segen nicht ausbleiben.

Freilich, wenn auch das Seufzen unheiliger Art immer weniger wird und es am heiligen Gebetsseufzen nicht fehlt, Ursache zum Seufzen und Beseufzen wird es auf dieser sündigen Erde geben. Aber der Fromme sieht doch fröhlich vorwärts, weil er weiß, daß die Zeit herankommt, da wird keine Ursache mehr zum Seufzen sein, selbst nicht mehr bei der seufzenden Kreatur, Römer 8, 19 — wenn der Herr die Seinen sammelt in der Herrlichkeit, denn da werden sie „kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird hinweg müssen." Jesaja 35, 11.

Dr. G. Rexroth.

Aus der Werkstatt

Ein Blick in die religiöse Welt zeigt uns heute ein recht buntes Bild von verschiedensten Richtungen und Schattierungen, dessen einzelne Farben ein beliebtes Gebiet sind für Religions-historiker, die dicke Bände darüber schreiben, in denen sie dieselben zu schildern versuchen. Man sollte denken daß die unzähligen Religionen und Religionssysteme, die heute unter den verschiedensten Menschen bestehen, doch schon genügen müßten, damit jeder Mensch darinnen finden könnte, was er für gut und recht hält, und doch tauchen immer wieder neue Richtungen auf, die dem Menschen, der den Frieden mit Gott verloren hat, zu demselben zu verhelfen versprechen. Nicht alle Religionen haben aber dieses allein zu ihrem Ziel. Manche haben nebenbei, oder vielleicht sogar hauptsächlich, eine starke nationale, oder politische Färbung, die ihnen wichtiger ist als alles andere. Eine Religion aber, deren Grund und Ziel nur das Diesseits ist, kann das Suchen der Seele nach der verlorenen Ruhe, dem verlorenen Frieden und der verlorenen Heimat nicht befriedigen. Dazu gehört mehr als bloße Religion und Religionssysteme überhaupt, wenn sie gleich einen kulturellen, nationalen oder patriotischen Zweck verfolgen, dazu gehört mehr als die beste Religion, die in weisen und praktischen Paragraphen und sinnreichen Formeln besteht. Es gilt, wieder persönlichen Anschluß mit Gott zu finden und geeint zu werden mit dem, von dem die Schärfe der Sünde uns getrennt hat. Gott erleben und Ihn aufnehmen in unser Leben kann nur wahre Ruhe und seligen Frieden geben, die auch im dunkeln Tale, in heißer Trübsal und auf brandenden Wogen bleiben und uns begleiten und trösten kann bis zum Eingang in die Ruhe des Volkes Gottes. Daher dürfen wir nicht fragen, was Diese oder Jene tun oder glauben, sondern uns fragen: ob wir in der Gnade stehen, ob wir zu dem Ziele gehen, ob wir folgen, wie Er führt.

Wie oberflächlich und leicht es manche mit der Religion nehmen, zeigt ein neueres Bestreben, das als „Dreifältige Bewegung" genannt wird. Diese interessante Bewegung besteht schon seit mehreren Jahren vornehmlich in England und Amerika und ist zusammengeschweißt aus drei älteren Vereinigungen der Ost-West-Union, die kulturellen Austausch zwischen Asien und Angloamerika pflegt, der Liga der Nachbarn, die freundschaftliche Beziehungen zwischen Rassen und Nationen zu fördern sucht, und auf Gemeinschaft der religiösen Eintracht und Einheit hinarbeitet.

Die Bewegung ist zurzeit im Begriff, von Amerika und England auf den europäischen Kontinent überzugreifen. Wie in New York, Baltimore, Washington und Chikago, wie in London und Doublin, so sollen auch in Paris und Berlin, Genf und Rotterdam Hunderterausschüsse, die die Träger dieser Arbeit in den großen Städten sind, gegründet werden. Sekretäre der Bewegung sind die Amerikaner Charles Frederic Weller und der Inder Kedar

Nath Das Gupta, der auch an der Vorbereitung des Weltkongresses für den Frieden durch die Religionen beteiligt ist. In ihrer Zeitschrift „Appreciation" (Würdigung) bringen sie Beiträge aus verschiedenen Religionen, grundsätzliche Ausführungen über freundschaftliche Beziehungen zwischen den Religionen, neue Liturgien und Hymnen „für alle Religionen" sowie Berichte über den Fortschritt ihrer Arbeit.

Professor Das Gupta ist zugleich Leiter des Dharma-Mandal oder der hinduistisch-religiösen Vereinigung, die alle vom Hinduismus ausgegangenen Religionen vereinen will. Unter ihren Zielen zählt das Programm auf: Förderung der religiösen Interessen und der Ideale des Hinduismus im Westen; Verbreitung der Kenntnisse hinduistischer Glaubensanschauung und Glaubensübung im Abendlande; religiösen Austausch zwischen Indien und dem Westen sowie Förderung gegenseitigen religiösen Verständnisses. Der Dharma-Mandal hält sich fern vom Proselytenmachen, heißt aber alle diejenigen willkommen, die in die hinduistische — sozial-religiöse Gemeinschaft aufgenommen werden möchten und für geeignet befunden werden. Kein Mitglied der Gesellschaft braucht auf seine angestammte Religion zu verzichten,

Ob diese neue Religionsmengerei dem europäischen Kontinent viel nützen wird? Mancher, der in seinem alten Geleise müde geworden oder dem es darin langweilig geworden ist, wird vielleicht in dem Neuen eine ihm zusagende Abwechslung finden, andere werden ihr um einer guten Stellung wegen zusprechen, und noch andere werden sie frei und dem Geiste der gegenwärtigen Zeit angemessen finden und ihr zustimmen. Das ist aber noch nicht die Hauptsache, wenn eine Religion irgendwo Eingang findet, auch selbst nicht, wenn sie manchen Vorteil auf sozialem oder kulturellem Gebiet mit sich bringt. Die wichtigste Frage bleibt doch die, wie weit die Religion dazu beiträgt, daß die gestörte Harmonie zwischen Gott und dem Menschen wi der hergestellt werde. Trägt sie dazu nicht bei, so hat sie für uns als Religion keinen Wert.

Mögen manche vielleicht in dem kommenden Hinduismus mit europäischem, oder vielleicht auch christlichem Anstrich ihr Heil versuchen wir aber wissen, daß unser Heil allein in Jesu ist, dem wir dienen und den wir lieben wollen als das schönste Licht, bis uns das Herz im Sterben bricht.

Ein Pfeil der getroffen hat.

Ein alter Würtemberger Stundenhalter kam eines Tages nach dem für viele so gesegneten Schlosse Hauptwil in der Schweiz.

An seinem ganzen Auftreten merkte man sofort, daß er sich bewußt war, in seinem Heimatsdorfe eine gewichtige Rolle zu spielen, und es schien ihm nicht recht zu passen, daß er nun so ganz unter den anderen Gästen des Hauses verschwinden sollte. Es wollte ihm auch nicht gefallen, daß eine Schwester die Andacht hielt, und er war nicht einverstanden mit dem, was sie sagte. Als sie am zweiten Tage seines Aufenthaltes ihm einen Brief ins Zimmer brachte, und ihn nach seinem Ergehen fragte, nahm er die Gelegenheit wahr und sprach sich sehr mißfällig über ihre Stellung im Hause und ihre Andachten aus, dabei hervorhebend, wie ganz anders er seine Stunden halte.

Schwester Emilie ließ den Bruder Ausreden und fragte dann, ob sie miteinander beten wollten. Schlicht und einfach bat sie den Herrn, daß Er den lieben, alten Bruder segnen und ihm die Sünden seiner Frömmigkeit aufdecken möge, solange es noch Zeit sei. Das war dem alten Manne denn doch zu viel; erregt sprang er auf; eine Flut von Vorwürfen ergoß sich über die arme Schwester, und zum Schlusse verbat er sich entschieden jeden weiteren Besuch von ihr.

Schwester Emilie kam seinem kategorischen Wunsche entgegen. So oft sie aber an seiner Tür vorüber kam, schickte sie die Bitte ins obere Heiligtum: „Besuche du, Herr, den lieben, alten Bruder und hilf, daß er einen Segen mit heim nimmt."

Im Herzen des lieben, alten Bruders aber stürmte und wütete es unterdessen, und sobald der Hausvater von seiner Reise zurück war, erschien der alte Stundenhalter im Studierzimmer und beschwerte sich bitter über das Fräulein, das sich Schwester nannte.

„Was hat sie getan?" fragte der Hausvater lächelnd.

„Sie hat sich angemaßt, mit mir über den Zustand meiner Seele zu sprechen und dann den Herrn gebeten, mir die Sünden meiner Frömmigkeit zu zeigen."

„Wenn ich ihnen raten darf, lieber Bruder, so gehen sie in ihr stilles Zimmer zurück und fragen sie sich vor dem Herrn, warum die Bitte der Schwester sie so sehr erregt hat. Ich sehe bis jetzt keine Veranlassung, Ihren Wunsch zu erfüllen und die Schwester, die vielen zum Segen ist, zu entlassen."

Mit hochrotem Kopf kehrte der Alte in sein Zimmer zurück, und es dauerte lange, bis in dem stillen Raume, wo er sich allein mit seinem Gott befand, auch seine Seele stille wurde. Niemand störte ihn; aber um so mehr wurde von dem Hausvater und seiner treuen Mitarbeiterin für ihn gebetet.

Etliche Tage waren vergangen; da begegnete der Stundenhalter Schwester Emilie auf der Treppe und sagte freundlich zu ihr: „Besuchen Sie mich doch auch einmal wieder."

„Gern, wenn Sie es wünschen," lautete die Antwort, und es dauerte nicht lange, so stand Schwester Emilie wieder in dem Zimmer, aus dem sie vor einigen Tagen so unfreundlich hinausgewiesen worden war.

„Ich habe sie bei dem Hausvater verklagt Schwester," sagte der Alte etwas verlegen, „und ich habe gefunden, daß der Hausvater noch schlimmer war als seine Mitarbeiterin.

„In wiefern?" fragte die Schwester.

„Er hat mich in mein Zimmer geschickt mit dem Rate, ich solle den Herrn fragen, warum ich so erregt sei. Erst habe ich mich geärgert, aber allmählich hat der Herr mit mir geredet und mir gezeigt, was es für eine Bewandtnis mit den Sünden meiner Frömmigkeit hat. Jetzt möchte ich ihnen danken, daß Sie mir auf die Spur geholfen haben, und Sie um Verzeihung bitten für alle meine unguten Worte. Nicht wahr, und jetzt danken Sie dem Herrn mit mir, daß Er dem alten Stundenhalter endlich die Sünden seiner Frömmigkeit hat aufdecken können!"

Von dem Augenblick war das Herz des Bruders offen für alles, was der Herr ihm durch den Dienst im Schlosse und allein in der Stille zeigen und geben wollte. Als er wieder über den schönen Bodensee heimwärts fuhr, war aus dem selbstgerechten und selbstzufriedenen Stundenhalter ein demütiger Jünger Jesu geworden.

Wenige Jahre noch arbeitete er in großem Segen in seinem Heimatsorte, und ehe er heim ging, floß sein Mund über in Lob und Preis über des Herrn Gnade und Barmherzigkeit, der ihm noch in der elften Stunde die Sünden seiner Frömmigkeit gezeigt und vergeben hatte. C. v. F.

Des Schuhflickers Osterlilien.

„Lilien für Osterschmückung. Frei an jede Gemeinde, welche die Bedingungen erfüllt." Eine große Karte mit dieser Anzeige erschien in dem Fenster der bescheidenen Werkstatt des Schuhflickers Onkel Zadok Meadows. „Da werden sie gewiß bald kommen, um nachzufragen, was meine Bedingungen sein mögen," lächelte vergnügt Onkel Zadok, indem er die Anzeige an den Fensterrahmen anheftete. „Das große Treibhaus wurde letzten Winter durch Feuer zerstört, dann kam der große Frost, und fast alle Blumen in der Umgebung sind erfroren, — da werden die Osterlilien in diesem Jahr rar und teuer sein. Aber wenn sie auch so reichlich da wären wie die Erdbeeren im Juni, würden meine trotzdem die Augen aller Blumenkenner auf sich ziehen." Und der Alte bückte sich zärtlich über die schönen Blüten, die er auf dem Fensterbrett aufgestellt hatte. Es waren nicht die gewöhnlichen Bermuda-Lilien, sondern größere und feinere, es war die herrliche „Auratum"-Lilie, mit ihrem breiten goldenen Bande und ihren roten Fleckchen. Sie schienen in der bescheidenen Werkstatt ganz außer Platz zu sein. Aber Onkel Zadok hatte in seinem kleinen, selbsterrichteten Treibhaus manche rare und wunderbare Pflanze. Die Leute wunderten sich, daß er das Schuhflicken nicht aufgab, denn er könne leicht mit seinen Blumen viel bessere Geschäfte machen. Aber es fehlte ihm das nötige Kapital. Dazu liebte er seine Blumen auch zu viel, als daß er sie zum Handel und Geschäft hätte verwenden können. „Wie könnte ich mich zwingen, eine Blume, die ich geliebt und gepflegt, an einen unverständigen und gewissenlosen Reichen zu verkaufen, der sie vielleicht in der ersten kalten Nacht erfrieren oder des Durstes sterben ließe," sagte er nachdenklich. „Das wäre ja gerade wie ein Kind in die Sklaverei verkaufen". So flickte er Schuhe für sein täglich Brot und zog Blumen zum Vergnügen. Und trotzdem er genug Samen, junge Pflanzen und Blüten verkaufte, so das alle Ausgaben für das Treibhaus mehr als gedeckt wurden, waren aber seine Blumen gerade so oft bei Beerdigungen und Hochzeiten unter den Armen zu finden, oder schmückten auch irgendwo eine kleine Kapelle, als sie um Geld verkauft wurden.

„Aber du gedenkst doch nicht all diese schönen Blumen zu verschenken," protestierte eine Frau, die hereingekommen war, um ihre Schuhe abzuholen. „Onkel Zadok, sei nur nicht so närrisch. Ei, die Marchmonts würden dir dafür beinahe ihr Gewicht in Gold geben, um mit ihnen ihr Haus für ihr großes Empfangsfest am nächsten Mittwoch zu schmücken

Sie haben nach Blumen fortgeschickt, aber ich glaube nicht, daß sie solche schöne trotzdem bekommen werden."

„Aber," sagte der Alte, „ich habe diese Lilien für den Dienst des Herrn erzogen, nicht für Gold."

„Aber immerhin, die St. Pauls-Gemeinde könnte dir einen guten Preis dafür geben, oder St. Andreas, und aus dem selben Grunde die Fifth Avenue Gemeinde, oder auch die Washington Straße Gemeinde. Und es wäre doch nicht mehr als recht, denn du bist arm, und jene reichen Leute sind ganz gut im Stande, für ihren Staat und Schmuck zu bezahlen."

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel. Aber sehen sie, meine Lilien sind wie die freie Gnade des Herrn: frei für alle, welche die Bedingungen erfüllen. Und solche, welche die Bedingungen nicht erfüllen, können sie auch um Gold nicht haben."

„Aber gesetzt den Fall, daß sie alle deine Bedingungen erfüllen?"

„Nun wer zuerst kommt, der wird zuerst bedient, solange meine Lilien eben ausreichen. Aber ich denke, es werden genug für alle sein." Was die Bedingungen seien, teilte er ihr nicht mit, denn er wollte die Methoden der Gemeinde nicht vor den Kindern der Welt kritisieren.

Eine Delegation von der St. Pauls-Gemeinde erschien zuerst, um sich bezüglich der Osterlilien zu erkundigen. Weder der Prediger noch die reichgekleideten Damen mit ihm waren jemals auf dieser schäbigen Straße gewesen, aber sie hatten von den wunderschönen Lilien gehört und waren bereit, sie gnädiglich anzunehmen. „Ja, sie sind für die Osterschmückung", antwortete Onkel Zadok prompt. „Nein, nicht zu verkaufen, sie sind ganz frei und umsonst. Ihr könnt gerade so viel dieser Auratum-Lilien haben, um am Ostersonntag eure Kirche zu schmücken, wie ihr in eurer Gemeinde während dieses Jahres wahre Bekehrungen aufzuweisen habt. Und je mehr ihr beanspruchen könnt, je mehr wird es mich freuen".

„Sie werden gewiß Konfirmationen meinen, mein guter Mann", sagte der Prediger freundlich, aber etwas verwirrt. „Wir hatte eine sehr gute und zahlreiche Klasse, welche letzten Juni konfirmiert wurde."

„Nein, ich meine nicht Konfirmation, oder Aufnahmen in die Gemeinde", unterbrach ihn Onkel Zadok freundlich. „Ich meine, eine Lilie für jede Seele, die bei den letzten Ostern in der Sünde und fern vom Heiland lebte, die nun durch die Gebete und die Arbeit deiner Gemeinde auf dem Wege zum Himmel wandelt und sich in der Gewißheit des Heils in Christo freut. Bitte, sei so gut und gib mir ihre Namen, und ich werde eure Lilien am Tage vor Ostern für euch bereit haben. Ja, ich würde mich herzlich freuen, wenn eure Neubekehrten selbst die Lilien abholen könnten, so daß ich ihnen die Hand drücken und ihnen eines alten Mannes Segen geben könnte", Er brachte Papier und Bleistift herbei und wartete auf die Namen — aber vergeblich.

„Aber, mein Lieber, wir glauben nicht, daß man die Kinder zuerst sich verirren lassen soll, um es dann auf eine übernatürliche Veränderung des Herzens ankommen zu lassen", erklärte der Prediger. „Wir taufen unsere Kinder zum Herrn in der frühen Kindheit und erziehen sie in der Furcht des Herrn. Und dann, wenn sie alt genug sind, lassen wir sie ihr Gelübde, das ihre Taufpaten einst für sie getan, selbst erneuern. So irren sie nie vom Herrn, und da sie nie vom Herrn irren, bedürfen sie auch nicht, was Sie mit Bekehrung ausdrücken wollen".

„Nun, Bruder, vielleicht brauchens solche nicht, die gerade recht aufgezogen werden, aber so gewiß als du lebst ist die Stadt voll von solchen, die es bedürfen", fuhr Onkel Zadok unbeirrt fort. „Des Menschen Sohn ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen was verloren ist. Wozu ist denn seine Gemeinde da, wenn sie nicht seinem Beispiel folgt? Welcher ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eins verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis das er's finde? Wenn wir die halbleeren Kirchen am Sonntag sehen und dann die gedrängten Straßen und Vergnügungsplätze beobachten, will es mir viel eher scheinen, als ob für jede acht oder neun Lämmer, die sicher in der Hürde sind, wenigstens achtzig bis neunzig ohne Hirten umherirren und der Gefahr der reißenden Wölfe ausgesetzt sein müssen. Du willst doch nicht behaupten, daß niemand in dieser Stadt der Rettung bedarf? Nein Bruder, das kannst

du mir nicht sagen, daß in dieser großen Stadt nicht Männer, Frauen und Kinder sind, die der Heiland gern retten möchte. Eine Lilie für jedesmal, da deine Gemeinde die Engel im Himmel zur Freude bewegt hat dadurch, daß ein verlorener Sünder heimkehrte zum Vater. Wie viele werden es sein, Bruder?"

„Wir — wir mögen nicht immer den Erfolg unserer Arbeit hier auf Erden sehen", stotterte der Prediger. „Paulus mag pflanzen und Apollos mag begießen, aber Gott muß das Gedeihen geben. Wir können also nur unser Bestes tun und den Erfolg Seinem Wohlgefallen überlassen". Onkel Zadok entgegnete: „Wenn ein Mensch vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, wird er es schon wissen, wenn es eine wirkliche Erfahrung gewesen ist, und gewöhnlich wird es sein Nachbar auch sofort wissen. Und wenn deine Gemeinde ein ganzes Jahr im Herrn gearbeitet hat ohne eine verlorene Seele zum Vater zu führen, dann ist irgendwo etwas verkehrt. Am Herrn kann es sicherlich nicht liegen. Vielleicht solltest du es doch bedenken Bruder".

„Wir brauchen keine so augenfällige Methoden. Menschen lassen sich oft durch hysterische Erregungen hinreißen, und später, wenn die Aufregung vorüber ist, fallen sie zurück, und es wird endlich noch schlimmer mit ihnen", antwortete der Prediger etwas erregt. „Es sind ja deine Lilien, aber wenn es dein Wunsch war, sie für deine Sekte zu behalten, dann hättest du es wenigstens sagen können!"

„Nein, nein, nicht das", entgegnete Onkel Zadok fest. „Meine eigene Gemeinde soll gerade so viel Blumen haben, wie sie verdient hat, aber nicht mehr. Solltest du am Ostersonntag in eine Kirche gehen und eine, zwei oder drei von Onkel Zadok Meadows Lilien darinnen sehen, dann sollst du wissen, daß solche Gemeinde so viele Seelen im vergangenen Jahr zum Herrn geführt hat. Gewiß"!

Fortsetzung folgt.

Der Pharisäismus.

Seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft gewann das religiöse Leben Israels nach und nach eine wesentlich andere Richtung als vor derselben. Anfänglich, aber nur für eine kurze Zeit, wirkten Esra und Nehemia unter dem Volke für die Wiederherstellung des gottesdienstlichen Lebens, und darin wurden sie unterstützt von den nachexilischen Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi. Als diese aber vom Schauplatz abtraten, und mit ihnen die Weissagung aufhörte und keine direkte Gottesoffenbarung mehr stattfand, war Israel ausschließlich auf das geschriebene Wort angewiesen. Es bildete sich nun ein besonderer Stand von Männern, die sich mit dem Studium der heiligen Schrift befaßten und das Volk in derselben zu unterweisen suchten. Sie hießen Schriftgelehrte und führten den Titel Rabbi (Meister). An Stelle des Priesters, der bisher die vornehmlichste Person in Israel war, trat der Schriftgelehrte, der Lehrer. Und an Stelle des Tempels trat vielfach die Synagoge, die nun an allen Orten errichtet ward, wo Juden weilten, auch in Städten außer Palästina. Die Synagoge (Schule) war der religiöse Versammlungsort der Juden, wo die Schriftgelehrten an den Sabbathen die heilige Schrift verlasen und erklärten. Allerdings der eigentliche Gottesdienst des Opferns und der Reinigungen durfte nur im Tempel geschehen. Aber da die Entfernung von Jerusalem durch die Zerstreuung der Juden in allen Ländern, die nach dem Exil eintrat, immer größer ward, so ward die Synagoge immer mehr der religiöse Mittelpunkt Israels. Zur Makkabäerzeit entstand nun auch die Sekte der Pharisäer.

Der Name „Pharisäer" bedeutet: der Abgesonderte. Nach zwei Seiten hin war diese Absonderung ursprünglich gemeint: zunächst seit der Makkabäerzeit allem heidnischen gegenüber, das von Syrien gewaltsam im Götzendienst, und von Alexandrien her literarisch in der Juden Land und Sitte einzudringen drohte; vom Hohenpriester Jason (130 v. Chr.), und vom Philosophen Philo (gest. 54 v. Chr.) empfohlen, das sowohl Lehre wie Leben mit heidnischen Richtungen zu füllen versuchte; sodann gegenüber den niederen Volksmassen, die im halbheidnischen Galiläa (Matth. 4. 15, wie im verkehrsreichen Judäa leicht fremdländische Unsitte kennen und üben lernten. Dagegen war der Pharisäismus gerichtet. Die leibliche und seelische Reinheit war der Zweck der pharisäischen Absonderung, die jederzeit eine religiöse und politische zugleich war, und als letztere sich im verzweifelten Kampfe gegen die Syrer und Römer bewährte. Die drei praktischen Ideale des Pharisäismus, welches

seine Stärke inmitten des Volkes und gegenüber den Sadducäern, wie heidnischen Strömungen war, gliedern sich in: Religion, die den Pharisäern nicht vertrauensvolle Hingabe des Herzens an Gott, sondern strengster Gehorsam gegen den Buchstaben des Gesetzes und peinliches Festhalten an den Auslegungen der Rabbiner war; ferner in Sittlichkeit, die sie nicht als innere Gesinnung faßten sondern als äußerliches Reinerhalten von allem Fremdländischen und leiblicher Verunreinigung; schließlich in der Aufrichtung der Theokratie im Reiche Israels über den Trümmern der heidnischen Weltmächte. In diesen drei Idealen fanden die Pharisäer ihren starken Halt am jüdischen Volke, das ihnen größtenteils zugetan war und sie als besondere Heilige und gottgeliebte Menschen betrachtete.

Dahin bildete sich der Pharisäismus immer stärker aus, und als Jesus auftrat, war er in Selbstgerechtigkeit erstarrt, und die Pharisäer als Klasse waren die allerunzugänglichsten für Ihn und Seine Beeinflussung, und das liegt in ihrer ganzen Geistesrichtung begründet. Als Lohn und Verdienst sah das pharisäische Judentum das Kommen des messianischen Gottesreiches an; gleichsam als Gegenleistung der göttlichen Gerechtigkeit gegen die menschliche, in Gesetzeswerken sich betätigende Gerechtigkeit Israels. Sie wollten sich den Himmel verdienen, nicht ihn aus Gnaden empfangen. Daß bei einer solchen Geistesrichtung der Pharisäismus kein Verständnis und auch kein eigentliches Bedürfnis für das Kommen Jesu, des Heilandes, hatte, liegt klar auf der Hand. Das Pochen auf eigene Werke und Verdienste verdrängte das Bedürfnis des Gnadenempfanges und der Barmherzigkeitsübung. Haß gegen die Unreinen ließ die „Nächsten" nur noch in Standesgenossen sehen. Gottesfurcht trat zurück hinter Herrschsucht, Hochmut und Scheinheiligkeit, d. i. Heuchelei. Keine bittereren Feinde hat denn auch Jesus in Seiner öffentlichen Lehrtätigkeit gehabt als die Pharisäer. Der schroffe Gegensatz zwischen den Pharisäern, in ihrer schroffen Gesetzlichkeit, und dem leutseligen Jesus von Nazareth, zwischen dem in Selbstgerechtigkeit erstarrten Judentum und der neuen Geistesreligion der Innerlichkeit, in der das Herz die Hauptsache ist, führte zu dem tragischen Kampfe, der den Weltheiland ans Kreuz und für das erstarrte Judentum die Vernichtung brachte. Der Geist des Christentums hat den Pharisäismus gerichtet und endlich siegreich überwunden, und die aufrichtigen Pharisäer fielen Jesu zur Beute und wurden Christen.

Prüfungen und Krankheit.

Ob ein Haus in Wahrheit auf den Felsen gegründet ist, erweist sich am Tage des Ungewitters und Sturmes. Man kann jedem Christenhause voraussagen: Die Tage der Prüfung werden kommen! „Jeder nun, der irgend diese Meine Worte hört und sie tut, den werde ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; und der Platzregen fiel hernieder, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten wider jenes Haus; und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet. Und jeder, der diese Meine Worte hört und sie nicht tut, der wird einem törichten Manne verglichen werden, der sein Haus auf den Sand baute; und der Platzregen fiel hernieder, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stießen an jenes Haus, und es fiel, und sein Fall war groß" (Matth. 7, 24—27).

Gold wird durch das Feuer bewährt und echtes Christentum besteht seine Probe am Tage der Heimsuchung.

Wenn Vermögensverluste, ja Verarmung, Verleumdung bis zu ungerechten Anklagen vor Gericht dem Gläubigen droht, wenn schwere Krankheit, plötzliche Todesfälle in sein Haus eintreten, so darf er ungebeugt zum Herrn aufblicken und sprechen: „Jehova ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Jehova ist meines Lebens Stärke, vor wem sollte ich erschrecken?" (Ps. 27, 1.) Wenn Arbeitslosigkeit und Mangel sein Haus bedrohen, so darf er glaubend bekennen, mein Vertrauen ist auf Den, welcher mir sagen läßt: „Ich war jung und bin auch alt geworden, und nie sah ich den Gerechten verlassen, noch seinen Samen nach Brot gehen" (Psalm 37, 25). In solchen Tagen soll Weib und Kind in dem Hausvater einen ungebeugten Steuermann erblicken, der im Vertrauen auf den Herrn klaren Auges vorwärts schaut. Schwerer noch ist es, wenn eine Witwe mit großer Kinderschar durch tiefes Leid gehen muß — aber auch da ist der Glaube der Sieg, der die Welt überwindet. Eine gläubige Witwe

war mit einem Sohn und zwei Töchtern zurückgeblieben. Der hochbegabte, hoffnungsreiche Sohn starb kurze Zeit nach dem Vater nach langem schwerem Leiden, die jüngere Tochter zwei Jahre später, ebenfalls unter großen Qualen. Diese beiden Kinder entschliefen im Glauben. Die ältere Tochter, welche der Mutter blieb, wandte dem Glauben den Rücken, ging Wege der offenbaren Sünde, entfremdete ihr Herz der Mutter, wies ihre Ermahnungen ab — und doch blieb diese Mutter im Frieden Gottes bewahrt, eine demütige, liebevolle Zeugin der Gnade, die vielen Menschen den Weg zu Jesu zeigen durfte. Sie erwartet glaubend die Stunde, da ihr abgeirrtes Kind an ihr Herz und zu Jesu Füßen zurückkehren wird. Sie hat sich nicht geärgert an den schweren Wegen Gottes und ist an Jesu Liebe nicht irre geworden.

Viele Prüfungen der Gläubigen liegen auf dem Gebiete des Erwerbes und des Geldes — der Herr benutzt dieselben, um die Seinigen zu lehren, daß sie in allem von Ihm abhängig sind und um ihre Herzen dankbar zu machen für Seine Fürsorge.

Das Haus des Lazarus und seiner Schwestern wurde gewürdigt, das Vorbild aller Christenhäuser zu werden, welche Gott durch Krankheit oder Sterbefälle prüft. Wenn bei einer ernsten Erkrankung die Kinder Gottes still im Glauben diese Botschaft zum Herrn emporsenden: „Herr, siehe, der, den Du lieb hast, ist krank!" so wird gewiß der Herr verherrlicht werden. Der Glaube und der Frieden werden da in Schmerz und Krankheit bewährt, der Triumph des Glaubens über den Tod wird erlebt, oder die Hilfe Gottes wird in der Genesung des Kranken mit Lob und Dank erfahren. Krankheit ist auch in den Häusern der Gläubigen oftmals eine schwere Prüfung. Aber darin besteht der Unterschied gegenüber den Kindern der Welt, daß die Kinder Gottes im Frieden bewahrt, ruhend in der Treue und Macht des Herrn, solche Trübsal durchschreiten dürfen. Wenn ein hoffnungsreicher, gesunder Sohn plötzlich in Gefahr des Erblindens kommt, wenn ein junger Sohn, der das einzige Kind seiner verwitweten Mutter ist, plötzlich zur Blinddarm-Operation in das Krankenhaus gebracht werden muß, wenn eine liebliche Tochter unter den furchtbaren Schmerzen einer Bauchfell-Entzündung sterbend liegt — das sind ernste, tiefe Führungen Gottes. Da kommt es doch vor allem darauf an, daß Gott das Ziel an den Seinigen erreiche, welches Er erstrebt. Demütige Kinder Gottes werden nicht darauf gerichtet sein, alle Krankheiten und Schmerzen so schnell als möglich wegzubeten, sondern sie werden flehen: Herr, erreiche mit dieser Prüfung an uns Dein gottgewolltes Ziel und gib uns die Gnade, daß wir Dich verherrlichen. Wie schön, wenn in solchen Stunden der eintretende Arzt zu seinem Erstaunen eine friedevolle, stille Ruhe findet, wenn er erlebt, daß es bei diesen Kindern Gottes Wahrheit ist: „Ich fürchte kein Unglück, denn Du bist bei mir!"

In einem Christenhause, wo man wirklich in der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn lebt, wird auch plötzlich eintretende Krankheit, ja auch jäh eintretendes Sterben, nicht Schrecken, sondern eine große Stille hervorrufen. Wahre Kinder Gottes wissen in solchen Stunden: Es ist der Herr! Da wird die Wirklichkeit des Wortes erlebt: „Frieden tief wie ein Strom!"

Wenn große Not und Trübsal nach des Vaters heiligem Willen einzieht, sollte das ganze Haus gemeinsam die Knie beugen und alles still in des Herrn Hände legen. „Herr, siehe!" Siehe hier Dein betendes, glaubendes Volk, siehe die drohende Gefahr! Siehe Deine Verheißungen in Deinem Worte! Solches Haus erlebt die Antwort Gottes.

Vielfach wird die Meinung vertreten, für wahre Christen sei es ein Zeichen von Unglauben, wenn sie einen menschlichen Arzt gebrauchten. Es sei allen Gläubigen geraten, niemals solche Behauptungen als ein gesetzliches Joch auf den Hals ihrer Geschwister und Hausgenossen zu legen. Zweifellos ist der Herr der wahre Arzt Leibes und der Seele. Alles, was Zutrauen zu einem Arzte einflößen kann, besitzt Er in Vollkommenheit: Macht, Weisheit, Liebe. Erwägt man dazu, daß Jesus die Seinigen mit Seinem Blute ganz erkauft hat, Geist, Seele und Leib eines Gläubigen, so wird niemand das Recht eines Gläubigen bestreiten können, in allen Krankheiten und Schmerzen seines Leibes wie seiner Seele Jesum im Glauben anzurühren und von Ihm ohne menschlichen Arzt und menschliche Arzene, völlige Heilung zu erwarten. Ob er aber von diesem Vorrecht nach seinem persönlichen Verhältnis zum Herrn Gebrauch machen kann und

will, muß ihm überlassen bleiben? Wie ist es bei Zahnschmerzen? Darf ein Gläubiger sich nicht einen Zahn ausziehen lassen? Wahrscheinlich sagen alle Kinder Gottes: Jawohl! Es ist nicht gut, Gesetze zu machen oder stolz zu erklären: „Ich werde niemals einen Arzt gebrauchen!" Sicherlich ist es ein dem Herrn wohlgefälliges Flehen: „Herr, verleihe mir die Gnade, wenn Du es für mich gut findest, daß Du mein Arzt seiest, Du allein, bis an mein Ende!" Möchten aber alle Kinder Gottes in tiefer Demut und Vorsicht dies Glaubensgebiet betreten! Es hat schon mancher nach dem Arzt geschickt, der sich vorher vermessen hatte, alle Aerzte zu verschmähen. Moody, der im Triumph heimging, hat einen Arzt gebraucht und gleich ihm viele Gottesmänner, zu welchen wir mit Ehrfurcht aufzublicken haben.

Das aber ist überaus wichtig, daß die Aerzte, welche in das Haus von Gläubigen kommen, den überführenden Beweis davon empfangen, daß der Friede Gottes ein höheres Gut ist als die Gesundheit des Leibes und daß ein wahres Kind Gottes sich völlig geborgen weiß in der Hand seines allmächtigen Herrn. Darum muß auch jede Beschönigung der vorhandenen Lebensgefahr gegenüber dem Kranken mit würdigem Ernste abgewiesen werden. Ein kranker Christ wird immer wohltun, dem Arzte zu sagen: Ich wünsche unbedingt und rückhaltlos die volle Wahrheit zu wissen.

Der Meister ist da und ruft dich! Das war die Botschaft, mit der eine kinderreiche Mutter ihrem Manne mitteilte, daß der Arzt keine Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens hatte. Wo der Herr, der Friedefürst, gegenwärtig ist bei den Seinigen, da ist Frieden.

Nicht der Gebrauch des Arztes verunehrt den Herrn, sondern daß man das Vertrauen vom Herrn abwendet und sich statt dessen auf schwache Menschen stützt. Der Herr wird verunehrt, wenn Gläubige ihren oder der Ihrigen Leib von einer Menschenhand in die andere legen, von einer Kur zur anderen schreiten — zahlreiche Erfahrungen bestätigen es, daß Gott auf solchem Wege nicht mitgeht.

Dagegen erfahren viele teure Kinder Gottes in wunderbaren Heilungen, daß der Herr heute derselbe ist wie in den Tagen Seines Erdenwandels. Wie könnte es anders sein? Er hat ja gesagt, daß Er Der ist, „der da vergibt alle deine Ungerechtigkeit, der da heilt alle deine Krankheiten" (Ps. 103, 3). Wenn man seinen Leib als ein lebendiges, heiliges Schlachtopfer auf den Altar Gottes gelegt hat, so verlangt das Herz, daß nur Gott über diesen Leib herrsche — daher sollen Gotteskinder nur im Glaubensgehorsam handeln, sei es, daß sie einen Arzt gebrauchen oder daß sie ihn nicht gebrauchen. Als König Asa am Ende seines Lebens von Gott abgewichen war und Gott ihm Krankheit schickte, kennzeichnet die Bibel seine falsche Herzensstellung mit dem Worte: „Aber auch in seiner Krankheit suchte er nicht Jehova, sondern die Aerzte" (2. Chron. 16, 12).

Die Furcht vor Bazillen und Ansteckung sollte für einen Gläubigen nicht bestehen. So verwerflich alles leichtfertige Mißachten der tatsächlich vorhandenen Ansteckungsgefahr ist, so darf sich doch kein Kind Gottes von seiner Pflicht dadurch zurückhalten lassen. Wenn man weiß, daß man nach Gottes Willen Kranke besucht, so kann man alle Gefahren getrost dem Herrn überlassen; Er hat die Haare auf dem Haupte der Seinigen gezählt.

Von der Krankheit des Lazarus sagte der Herr: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, auf daß der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde" (Joh. 11, 4). Dies ist auch die Absicht Gottes bei solchen Krankheiten, mit denen die Häuser treuer Kinder Gottes heimgesucht werden: Der Sohn Gottes soll verherrlicht werden durch das Glaubensvertrauen und den Herzensfrieden der Seinigen. Welche kostbaren Früchte bringt der Herr oftmals durch Krankheit in den Seinigen hervor.

Nach einer Evangelisationsversammlung zu L. kam ein Postdirektor zu dem Evangelisten. Der Mann war noch unbekehrt aber er hatte Verlangen nach Frieden. Da sagte er: Ich habe zu Hause eine beständige Predigt des Evangeliums vor mir, das ist meine gläubige Frau. Sie ist schwer krebskrank und leidet große Schmerzen. Aber sie ist immer still im Frieden Gottes und glücklich!

Wie oft sind von den Krankenbetten teurer Kinder Gottes Segensströme ausgegangen weithin in das Land durch die Zeugnisse glückseliger Gewißheit und tiefen Friedens!

Der Wille Gottes.

Die Ergebung in den Willen Gottes ist etwas anderes als Resignation. Sie ist nicht aus dem Gefühl der Ohnmacht geboren und voll Bitterkeit und Verzagen. Sie ist vielmehr aus dem Glauben an Seine Liebe geboren. Die Ergebung in den Willen Gottes hat ihren Grund in der Ueberzeugung, daß alles, was uns begegnet, aus dem gnädigen Willen Gottes stammt. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Der Wille des Teufels ist es, wenn wir die Ereignisse, die uns begegnen, als Unglück empfinden. Der Wille der Welt ist es, wenn wir in den Ereignissen des irdischen Lebens unser Glück suchen. Der Wille unseres Fleisches ist es, wenn Glück und Unglück die Maßstäbe sind, an denen wir die Ereignisse unseres Lebens messen. Aber Gottes Wille kommt zu Ehren, wenn uns alles, was uns begegnet, zu einer Gabe aus Seiner Hand wird. Wie immer die Wertbetonung sein mag, die unser Gefühl den Ereignissen beilegt, — jeder Augenblick unseres Lebens gewinnt einen unvergleichlichen Wert, wenn wir in Ihm der gnadenvollen Gegenwart Gottes inne werden.

Göttliche Leitung.

Die Leitung durch den Herrn ist nicht etwas, wodurch uns eigenes Denken, Ueberlegen und Fragen erspart wird. Manche halten freilich ein gewisses kindisches „Zutappen“, wenn es nur im vermeinten Blick auf den Herrn geschieht, für Ueberlassung an die Leitung von oben. Die Früchte sind aber auch oft so, daß man darüber weinen möchte. Nein, die Nachfolge Jesu fordert unsere ganze Aufmerksamkeit, Besonnenheit Hingebung, auch sorgfältige Ueberlegung, und vor allem unsern ganzen Willen. Sie ist keineswegs ein Aufgeben der Persönlichkeit, sondern eine bewußte, freiwillige Unterstellung derselben unter den Willen des Herrn. Dieser Wille ist mir aber nicht ein fremder, lästiger, sondern, wenn anders der Heilige Geist in mir ist, ein mir angeeigneter, ein mir heiliger und treuer, für dessen Erfüllung ich meine ganze Energie einzusetzen bereit bin. Kommen nun schwierige Fragen, und ich habe das Meinige getan durch Schriftforschung, Gebet, habe den Rat erfahrener Brüder eingeholt, habe auf die äußeren Umstände geachtet und muß nun endlich entscheiden, ob so oder so, dies oder das, so darf ich dabei auch nicht ängstlich sein, sondern getrost dasjenige wählen, was mir als das beste erscheint. Ich darf dabei dem Herrn vertrauen daß Er mich recht führt, und bin's hernach auch zufrieden, wenn auf dem so angetretenen Wege Leiden und Trübsale kommen, gewiß, daß der Herr sie schickt.

Wochenrundschau

Im Staate Wisconsin, Nordamerika, hat ein furchtbares Eisenbahnunglück stattgefunden. Die Zahl der Toten wird mit 11 angegeben und die Zahl der Verwundeten mit 138. Alle Krankenhäuser in der Umgebung sind mit Verwundeten überfüllt, von denen ein Teil ernste Verletzungen davongetragen hat.

In Budapest nahmen an der Beerdigung des Zigeunerprimas Bela Raditsch etwa 150,000 Menschen teil. Eine Menschenmenge, die man seit der Beerdigung Ludwig Kossuths in Budapest nicht gesehen hat. Die Polizei erwies sich vollständig machtlos und wurde von der Menschenmenge einfach mitgerissen. Das Mikrophon, das die Feierlichkeiten für den Rundfunk vermitteln sollte, wurde abgerissen, Kandelaber wurden umgeworfen und selbst der Sarg wurde bedroht, 4 Polizisten wurden schwer verletzt. An der Bahre hielt der Geistliche eine kurze Trauerrede. Danach wurde der Sarg zu Grabe getragen. Die Rettungsgesellschaft mußte mehrmals eingreifen. 14 Personen wurden bei dem Gedränge schwer verletzt und mußten in ein Krankenhaus geschafft werden. Die Zahl der Leichtverletzten konnte noch nicht festgestellt werden, soll aber über 100 Personen betragen. Nach der Beerdigung glich der ganze Friedhof einem Kampfplatz. Die meisten Gräber sind zerstört und vollständig unkenntlich. Die Grabkreuze liegen am Boden und die Rasenflächen sind vernichtet. Der Polizei wurden zahlreiche Körbe mit Hüten, Handtaschen, Kleidungsstücken und ähnlichen Dingen eingeliefert, die das Publikum auf dem

Friedhof verloren hat. Der auf dem Friedhof verursachte Schaden wird auf mindestens 21,000 Pengös geschätzt. Außerdem sind zahlreiche Anzeigen wegen gestohlener Brieftaschen, Uhren und anderer Wertsachen eingelaufen.

Aman Ullah, der frühere König von Afghanistan, soll nach Meldungen aus Angora mit dem persischen und sowjetrussischen Botschafter eine wichtige Besprechung zwecks Rückkehr nach Afghanistan gehabt haben. Die russische Regierung will die Durchreise im Einverständnis mit Nadir Khan gestatten. Ferner soll Aman Ullah ein Militärflugzeug für den Flug von Taschkent nach Kabul zur Verfügung gestellt werden.

In Italien befassen sich alle Volksschichten mit den Christenverfolgungen in der Sowjetunion. Es ist anzunehmen, daß sich die grüne Messe, die der Papst am 19. März in der Peterskirche zelebrieren wird, einen großen Widerhall hervorrufen wird. Zahlreiche italienische Bischöfe haben verfügt, daß zur Stunde, da der Papst die Messe zelebrieren wird, sämtliche Kirchenglocken ihrer Diözesen läuten. Der Chor der Glocken soll die Tausende in Rußland verstummter Glocken ersetzen, die dort der Zerstörung anheimgefallen sind.

Aus Moskau wird gemeldet, daß ein Großfeuer das Geschäftshaus der G. P. U. in Rostow am Don zerstört habe, wobei 28 Personen in den Flammen umgekommen seien. Von Moskau aus wurde sofort ein Untersuchungsausschuß an die Unglücksstelle entsandt, da man annimmt, daß es sich um einen politischen Anschlag handelt.

In Chikago veranstalteten kommunistische Arbeitslose eine Riesenkundgebung. Als etwa 6000 Personen sich anschickten, das Rathaus zu stürmen, trieb Polizei die Menge auseinander und zerstreute sie. Die Zahl der Verletzten soll sehr groß sein und die Zahl der Verhafteten nicht minder.

In Brasilien haben die Kommunisten versucht, unter den Regierungstruppen in Rio Grande do Sul durch Flugschriften kommunistische Propaganda zu treiben. Viele Flugschriften konnten beschlagnahmt werden.

Die Sowjetregierung in Moskau hat beschlossen, sämtliche Friedhöfe in Moskau zu schließen und ein Krematorium zu errichten, in dem alle Leichen verbrannt werden sollen.

Die mexikanische Polizei hat eine gegen den amerikanischen Präsidenten gerichtete Verschwörung aufgedeckt. In Sankt-Louis wurde ein Student namens Surkeroches verhaftet. In seinem Gepäck wurde ein Brief gefunden, in dem dargelegt wird, daß die Vorbereitungen für einen Anschlag auf das Leben des Präsidenten Hoover nach dem Beispiel des kürzlichen Anschlages auf den mexikanischen Präsidenten Rubio beschlossen sei. Der Brief ist dem amerikanischen Konsul übergeben worden.

In Südafrika ist nach Meldungen aus Johannesburg die Pest ausgebrochen. Bisher sind etwa 1000 Fälle, von denen 60 tötlich verliefen, zu verzeichnen.

Quittungen

Für die Soldatenmission eingegangen:

J.-Verein Pabjanice 10, J.-Verein Radawczyk und Niedrwica 32, J.-Verein Chodziez 15, Krankenfürsorge-Verein Lodz I 50, R. A. W, Lodz I 8,40 Schw-Just Dabie 10, Frauenverein Lodz II 30 Jug.-Verein Lodz II 50.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste und um weitere Gaben bittet

A. Lach,
Kalisz, Majkowska 14.

Für die „Heidenmission"

eingegangen: Osw. Hohensee, Chelmno, Zł. 10 —, Kollekte der Gem. Aleksandrow 10.

Herzlichen Dank K.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 30.